Rezensionen

David N. Aspin/Judith Chapman/Karen Evans/ Richard Bagnall (Hg.)

Second International Handbook of Lifelong Learning

Springer Verlag, Dordrecht 2012, Springer International Handbook of Education, Volume 26, 958 Seiten, 533,93 Euro/ 415,31 Euro (e-Book), ISBN 978-94-007-2359-7, e-ISBN 978-94-007-2360-3

Im Zeitalter des Web 2.0 wird man auch als Rezensent von Verlagsseite gedrängt, Handbücher lediglich als elektronische Version für einen beschränkten Zeitraum (nämlich den der Nutzung des entsprechenden Zugriffsmediums wie etwa dem Computer) zur Kenntnis zu nehmen. Dies ist insofern misslich, als die Qualität der Handbücher, so könnte man meinen, gerade darin besteht, dass sie jenseits des flüchtigen Augenblicks Grundlagen vermitteln und – im Unterschied zu Wikipedia – disziplinär sanktioniertes und als Übersicht aufbereitetes Wissen präsentieren. Ein solches Grundlagenwerk wäre dann Bestandteil der Infrastruktur wissenschaftlichen Arbeitens, ginge leicht zur Hand und ermöglichte „Durchblick" und Querbezüge beim Blättern und Stöbern, anders als bei elektronischen Suchbefehlen, die von vornherein einen engen Zuschnitt des zu Suchenden definieren. Wie dem auch sei, vielleicht ist dies eine „altmodische" und romantische Sicht auf Wissenschaft, die durch neue Lesegewohnheiten an Bedeutung verliert.

Insofern liegt auch eine erste Überraschung der hier zu besprechenden Publikation darin, dass diese Edition nicht ein Handbuch ist, in dem enzyklopädisch Begriffe, Konzepte und disziplinäre Systematik im Vordergrund stehen, sondern das thematische Variationen des Begriffs „Lifelong Learning" präsentiert. Die insgesamt 55 Beiträge sind vier Teilen zugeordnet, die Geschichte, Theorie und Philosophie (I), Politische Herausforderungen (II), Programme und Praktiken (III) und Kritik (IV) quasi als Klammerbegriffe umfassen und von je einem Editor bzw. einer Editorin betreut und mit einer entsprechenden Einleitung versehen wurden. Dieser Aufbau lässt viele Spielräume offen, dementsprechend ist eine gewisse Willkür hinsichtlich der Zuordnung und Auswahl der Beiträger und deren Texte nach Gusto der einzelnen Teil-Herausgeber nicht abzusprechen. So liegen der erste und letzte Teil – Geschichte, Theorie und Philosophie (I) und Kritik (IV) – eng beisammen und auch innerhalb der einzelnen Teile selbst erfolgte die Themenaufbereitung willkürlich. Im ersten Teil wird Geschichte eher beiläufig in den einzelnen Beiträgen mitgeliefert. In Teil II werden im Blick auf politische Herausforderungen China, Singapur, europäische Universitäten, Australien, Afrika, Südamerika und Russland behandelt – und zwar in dieser Reihenfolge –, dazwischen finden sich allgemeinere Artikel zur Prekarität, zu Steuerungseffekten und Risiko des Lebenslangen Lernens. Einige Weltgegenden ebenso wie Bereiche des Lebenslangen Lernens werden also nicht explizit thematisiert, andere hingegen schon. Gleiches gilt für Teil III (Programme und Praktiken), der so verschiedenes umfasst wie Lebenslanges Lernen in OECD und Entwicklungsländern wie auch Lernen im späten Lebensalter.

Ganz offensichtlich waren für die Herausgeber bei Auswahl und Platzierung der Beiträge nicht deren systematische Zuordnung, sondern die Autorenschaft entscheidend. Und hier ist es in der Tat gelungen, renommierte Autor/inn/en zu gewinnen, die allerdings im deutschsprachigen Raum nur zum Teil bekannt sind. Malcolm Skilbeck, die Mitherausgeberinnen Judith Chapman und Karen Evans, Robin Usher, Paul Hager, John Field, Lynne Chisholm, Victoria Marsick, Terry Hyland, Peter Jarvis, David Livingstone, Kenneth Wain, Terri Seddon und weitere haben als Wissenschafter/innen, aber auch als Autor/inn/en bildungspolitischer Statements im englischsprachigen

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-second-international-handbook.pdf

Raum einen „klingenden“ Namen. Dementsprechend ist das Handbuch – und das ist die zweite Überraschung – exklusiv auf die angelsächsische Sprachgemeinschaft eingestellt. Autor/inn/en spanischer, französischer und deutscher Zunge, sowie Referenzen zu anderen Räumen wissenschaftlicher Kommunikation fehlen beinahe vollständig – so taucht bspw. auch Europa mit Ausnahme Englands kaum auf. Drei der vier Herausgeber und knapp die Hälfte der Autor/inn/en sind selbst in Australien angesiedelt, ergänzt durch Beiträger aus England, Neuseeland, Südafrika, Kanada und den USA.

Findet man sich mit solcherlei Einschränkungen ab, lässt sich über „Lifelong Learning“ in diesem voluminösen Werk viel entdecken und lernen. Enslin/Tjiattas (Beitrag 5) fragen: Wie überlebt Lebenslanges Lernen im Hinblick auf demokratische Zielsetzungen auch in einem transnationalen, globalisierten Kontext, angesichts neo-liberaler Politiken, die im Besonderen die marktwirtschaftliche Verwertungslogik in den Vordergrund rücken? Was heißt „Learning Society“ in einer postmodernen Welt (Wain, Beitrag 16)? Wie kann die Partizipation unter anderem auch durch mehr Engagement in „Literacy Practices“ bezüglich Weiterbildung entwickelt werden (Evans u.a., Beitrag 17)? Wie wurde das Konzept des Lebenslangen Lernens in Singapur eingeführt, „übersetzt“ und quasi den örtlichen Gegebenheiten angepasst (Kitagawa, Beitrag 20)? Ähnlich auch die Fragestellung von Seddon/Bohren, die Lernen als ein Policy-Instrument und gouvernementales Konzept für die Wissensgesellschaft und -ökonomie bestimmen (Beitrag 25). Was kann künftig die Rolle von Schulen im Umfeld des Lebenslangen Lernens sein und wie sollen sie sich auf neue Bedürfnisse einstellen (Chapman/Aspin, Beitrag 31)? Wie sehen in zunehmend alternden Gesellschaften die Lernbedürfnisse der ältesten Bevölkerungsschichten aus (Withnall, Beitrag 39)? Inwiefern gewinnt im Lebenslangen Lernen der informelle Bestandteil an Bedeutung (Hager, Beitrag 46)? Schließlich werden auch die Bedeutung der neuen Technologien am Arbeitsplatz und in ihrer künftigen Rolle an den Universitäten thematisiert (Keeney/Barrow, Beitrag 51). Nicht alle Beiträge, wie die hier einigermaßen willkürlich hervorgehobenen, beantworten in gleichem Maße schlüssig die eingangs formulierten Fragen. Sie sind häufig als Statements mal mehr, mal weniger überzeugend argumentativ entwickelt und verweisen im einen oder anderen Fall auf eigenständige oder auch andere empirisch geprüfte Befunde.

Als dritte Überraschung lässt sich nach der Lektüre dieses Handbuches festhalten, dass keine eigenständigen Artikel zur (inter-)disziplinären Verfasstheit, aber auch zum Methodenrepertoire und zum Forschungsstand des Lebenslangen Lernens mit aufgenommen wurden. Selbst wenn man den „Lifelong Learning“-Diskurs als ein primär theorie-, philosophie- oder auch geisteswissenschaftlich geprägtes paradigmatisches Unterfangen definieren will, wäre dies durchaus einer näheren Betrachtung wert gewesen. Es finden sich jedoch einige Beiträge, die sozialwissenschaftlich argumentieren und sich auf entsprechende Forschung beziehen. Die gemeinsame Basis des Handbuches ist denn auch weniger an wissenschaftlichen Strömungen oder auch forschungsmethodischen Ausrichtungen festzumachen; vielmehr steht eine insgesamt kritisch-emanzipatorische bzw. ideologiekritische Grundhaltung im Vordergrund, die eingangs auch durch ein Motto bzw. Zitat von Nelson Mandela, der Lebenslanges Lernen als Realität für alle erwünscht, unterstrichen wird.

Immerhin ist im vom Mitherausgeber Richard Bagnall verfassten letzten Beitrag (55) eine Art meta-reflexive Rückschau auf die thematische Präsenz und Ausbreitung des Konzepts „Lebenslanges Lernen“ festgehalten, welche auf die Schwächen der primär auch (bildungs-)politisch generierten Forderung eingeht. Der Autor stellt ein Bemühen seit den 1960er Jahren fest, den Wert des Lebenslangen Lernens insofern zu propagieren, um einen Ausbau von Bildungsinstitutionen primär für Erwachsene zu begünstigen. Hierbei sei zu wenig zwischen Lernen und

Bildung unterschieden worden und ein vages Versprechen auf Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, genährt durch progressiv-demokratische Sentimentalitäten wie auch (auf neue wirtschaftliche Gegebenheiten gerichtete) Anpassungsversprechungen, angekündigt worden. Neben den unbestreitbaren Erfolgen einer bildungspolitischen Wendung zu einem Lernen jenseits schulischer Vermittlung, gelte es jedoch, die theoretischen und konzeptionellen Grundlagen Lebenslangen Lernens zu erneuern.

Insgesamt fehlt diesem Handbuch, das wohl besser als Reader zu bezeichnen wäre, diese im letzten Beitrag angesprochene metakritische und systematische Perspektive auf den Gegenstand und auf das Forschungsfeld, die eine Evaluation des Standes der Lifelong Learning Debatte und Forschung wiedergeben und gleichzeitig eine Bilanzierung wie auch einen Ausblick ermöglicht hätte. Man kann sich also gut vorstellen, dass dieses Handbuch in der Lehre für Studierende gut einsetzbar ist, als Grundlagenwerk jedoch ist es nur bedingt tauglich.

Philipp Gonon

Karin Dollhausen/Timm C. Feld/
Wolfgang Seitter (Hg.)

Erwachsenenpädagogische Kooperations- und Netzwerkforschung

Springer VS Verlag, Wiesbaden 2013,
Schriftenreihe Theorie und Empirie
Lebenslangen Lernens, 200 Seiten,
34,99 Euro, ISBN 978-3-658-03218-0

Die insgesamt 11 Beiträge entstanden innerhalb des Arbeits- und Forschungszusammenhangs „Organisation und Entwicklung kooperativer Bildungsarrangements“ der Leibniz-Graduate School für empirische Weiterbildungsforschung des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE). Gemeinsamer Untersuchungsgegenstand der Beiträge sind interorganisational angelegte Kooperationen und Netzwerke. Diese keineswegs unkomplizierten Arrangements haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu relativ eigenständigen Organisationsformen Lebenslangen Lernens entwickelt und beziehen Weiterbildungsorganisationen in interinstitutionelle, zum Teil auch bildungsbereichsübergreifende Kooperationszusammenhänge ein. Hier einen Forschungsschwerpunkt zu setzen ist mehr als berechtigt, denn zu konstatieren bleibt eine erhebliche Diskrepanz zwischen einerseits der gewachsenen Bedeutung einrichtungsübergreifenden pädagogischen Handelns und andererseits einem theoretisch wie empirisch noch unzureichenden Grad der Durchdringung und Fundierung. In diese Forschungslücke greift der Band.

Den Einzelbeiträgen der Mitglieder der Graduiertenschule ist ein Problemaufriss des Herausgeberteams vorangestellt: Artikuliert wird ein explizit theoriegenerierender Anspruch, welcher mit forschungsmethodologischen Auslotungen verbunden werden soll. Als gemeinsames Interesse gilt es, „verstehende Zugänge zu den in der alltäglichen erwachsenenpädagogischen Arbeit auftauchenden Problemerfahrungen und Entwicklungsperspektiven in kooperativ vernetzten Zusammenhängen zu erschließen und Wege ihrer genaueren empirischen Erkundung mit den ‚Bordmitteln‘ der qualitativen Sozialforschung aufzuzeigen“ (S. 11). Ansatzpunkte und Hypothesen zur weiteren Theorieentwicklung sollen gewonnen werden. Die forschungsbasierte Fundierung professionellen pädagogisches Handelns benennt ein Grundanliegen. Eine hauptsächliche theoretische Schwierigkeit des Gesamtthemas besteht darin, dass die einzelnen intermediären Untersuchungsgegenstände „keine substanziellen und abgrenzbaren Einheiten darstellen, sondern relational verfasst sind“ (S. 10).

Im ersten Beitrag stellt Dollhausen den für die Erwachsenenbildungstheorie vorliegenden Diskussionsstand dar. Hiervon ausgehend erscheint es aussichtsreich, Netzwerke systemtheoretisch zu fassen und als relevante Umwelten von Weiterbildungsorganisationen zu rekonstruieren. Demzufolge sind Bildungseinrichtungen zunehmend

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2013-rezension-second-international-handbook.pdf